

Der Unternehmer ist tot – es lebe das Gärtnernde? Leitbilder und Wirtschaftskonzepte der Postwachstumsgesellschaft

Silke Ötsch*

Zusammenfassung

Analysen gesellschaftlicher Umbrüche verdichten sich in idealtypischen Subjekten (Arbeiter, Kapitalist, Ingenieur, Bürokrat, Politiker, Unternehmer), verbunden mit Problemdiagnosen und Vorstellungen über eine optimierte Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft. Konfrontiert mit Umweltszenarien, die von einer Gefährdung der Menschheit ausgehen, ist zu erwarten, dass neue Leitbilder entstehen. Joseph Schumpeters Idealtyp des Unternehmers ist wenig hinterfragt in der heutigen Diskussion präsent; Strategien der Green Economy werden damit begründet. Wenig im Blickfeld ist der von Schumpeter negativ belegte Gegenpol des Unternehmers: der „statisch-hedonische“ Idealtyp bzw. das „statisch-hedonische“ Wirtschaften. Diese Formen scheinen in der wachstumskritischen Bewegung und in Publikationen zum Urban Gardening nun positiv besetzt zu werden. Aufbauend auf qualitative problemzentrierte Interviews mit Personen aus dem Umfeld der wachstumskritischen Transition-Bewegung untersuche ich die Vorstellungen zu Leben und Wirtschaften der InterviewpartnerInnen. Verkörpert der Gärtner/die Gärtnerin ein neues Leitbild mit verbundenen Konzepten des Wirtschaftens, das den Unternehmer ablöst?

Schlagwörter: UnternehmerIn, GärtnerIn, Postwachstumsgesellschaft, Transition, Green Economy

The entrepreneur is dead – long live the static-hedonic! Guiding principles and economic concepts of a degrowth society

Abstract

Authors sometimes condense analysis on societal change into ideal types, such as the worker, the capitalist, the engineer, the bureaucrat, the entrepreneur, etc. This is coupled with problem diagnosis and assumptions about an optimum configuration of the economy and society. With recent environmental scenarios expecting serious threats for humanity and nature, new ideal types might emerge. Ideas related to Joseph Schumpeter's ideal type of the entrepreneur are little contested and can be found in recent debates. They justify strategies like the Green Economy. Schumpeter used the ideal type of the 'static-hedonic' person or economy as a negative counterpart of the entrepreneur. It seems that recently the degrowth and urban gardening movements are rediscovering qualities of the static-hedonic economy and society as valuable. Based on qualitative problem-oriented interviews with persons engaged within the Transition movement, I analyse their concepts of provisioning. Does the gardener represent a new ideal type and concepts of provisioning that replace Schumpeter's ideal type of the entrepreneur?

Keywords: Entrepreneur, Gardener, Degrowth Society, Transition, Green Economy

*Silke Ötsch, Soziologin, E-Mail: silke.oetsch@mailbox.org.

Ich bedanke mich bei meinen InterviewpartnerInnen für die Interviews und ihr Engagement, bei Richard Hule für das Korrekturlesen und den beiden anonymen GutachterInnen für hilfreiche Rückmeldungen und weiterführende Hinweise.

Fragen und Analysen der Wirtschaftspolitik kristallisieren sich in Subjekten als Leitbildern. Damit verbunden sind Problemanalysen und Vorstellungen einer optimalen Gestaltung der Wirtschaft. Insbesondere die ökologische Krise macht einen gesellschaftlichen Wandel notwendig, wenn die Menschheit ohne Kollaps überleben soll. Dabei ist das ökologisch unverträgliche Wirtschaftswachstum ein besonders dringendes, von der Politik aber größtenteils ignoriertes Problem. In Konzepten der Postwachstumsökonomie und sozialer Bewegung erleben Konzepte wie Subsistenz eine Renaissance, die sich u.a. in Praktiken des *Gärtnerns* äußern, und damit verbundenen Vorstellungen. Ist *die Gärtnerin/der Gärtner* bereits eine Leitfigur, die den Übergang in eine neue Form des Wirtschaftens einläutet, oder ist das Phänomen weniger tiefgreifend, vorübergehend und ohne wirtschaftlichen Belang?

Der Beitrag baut auf mein Konferenzpapier „Neue alternative Unternehmen und Finanzierungsformen: Wegbereiter von Vermarktlichung oder Emanzipation?“ (Ötsch 2014) auf, in dem ich einen Überblick über alternative Wirtschaftsmodelle gebe und Vermarktlichungstendenzen diskutiere, aufbauend auf wissenschaftlichen Studien zum Begriff des *Mission Shift* und der Solidarischen Ökonomie, neben aktueller Medienberichterstattung. Dabei habe ich gezeigt, dass starke Tendenzen einer Angleichung an konventionelle Wirtschaftssysteme festzustellen, aber nicht zwangsläufig vorhanden sind. Insbesondere Verteilungsfragen werden in der Medienberichterstattung über Projekte alternativen Wirtschaftens ausgeblendet. Dieser Beitrag untersucht die Frage nach der Tiefe des Wandels qualitativ. Ich habe Personen im Umfeld der Transition-Bewegung nach ihren Wirtschaftskonzepten bzw. Leitbildern befragt. Dabei habe ich die Hypothese untersucht, ob *die Gärtnerin/der Gärtner* tatsächlich den Charakter einer Leitfigur hat. Wie verhalten sich Konzepte und Subjekte der befragten AkteurInnen der Postwachstumsgesellschaft zu Schumpeters Kategorien von Wirtschaftsformen und -subjekten?

1. Wirtschafts- und Gesellschaftskrisen und ihre Leitfiguren

Analysen zu Krisen oder Umbrüchen von Wirtschaft und Gesellschaft verdichten sich in idealtypischen Subjekten, die in politisch-gesellschaftlichen Diskursen die Funktion eines Leitbildes übernehmen. Idealtypische Subjekte der kapitalistischen Phase sind beispielsweise Karl Marx' *Arbeiter* und *Kapitalist*.

Durch politische Organisation sollte das Leitsubjekt des *Arbeiters* das System zum Besseren verändern. Thorstein Veblen setzte hingegen Hoffnungen auf den *Ingenieur*, da er das revolutionäre Potenzial von *ArbeiterInnen* als gering einschätze. Da untere Klassen dazu tendieren, sich mit der nächsthöheren Klasse zu identifizieren, verwenden *ArbeiterInnen* ihre Energie auf einen demonstrativen, die höhere Klasse imitierenden Statuskonsum, anstatt die eigene Lage durch Zusammenschluss zu verbessern (Veblen 1899/2007: 116). Der *Ingenieur* verkörperte – im Verbund mit der Maschine – sachliches Denken und den „Werkinstinkt“, eine dem Menschen angeborene Befriedigung über eine verrichtete sinnvolle Arbeit (Veblen 1921/2001). Durch den Einfluss von Maschinen und *Ingenieuren* sollten sich Menschen sachlich-nüchtern denken lernen, um schließlich die in den Sachen wurzelnde Ordnung zu erkennen (ebd.).¹

Fast zeitgleich beschrieb Max Weber einen von rationalem Denken geprägten Idealtyp: den *Bürokraten*. Dieser in Staat, Heer und Privatbetrieben anzutreffende *Bürokrat* steht im Kontext einer auf Kalkulation von Justiz und Verwaltung beruhenden Wirtschaft und Gesellschaft, deren „Funktionieren im Prinzip ebenso an festen generellen Normen rational kalkuliert werden kann, wie man die voraussichtliche Leistung einer Maschine kalkuliert“ (Weber 1921/2010: 1048). Dem ausführenden *Bürokraten* steht der Idealtyp des Entscheidungen treffenden *Politikers* zur Seite. *Bürokrat* und *Politiker* werden von Weber jedoch nicht als Leitsubjekte präsentiert, durch deren Handlungen gesellschaftliche Krisen überwunden werden können. Vielmehr verweist Weber auf Risiken eines verselbstständigten institutionalisierten Rationalismus, dessen normative religiöse Grundlagen in den

1 Unter dem Eindruck des US-amerikanischen Monopolkapitalismus um die Jahrhundertwende beobachtet Veblen eine Trennung von Management und Eigentum bzw. Finanzierungsfunktionen in Unternehmen mit den entsprechenden Funktionsteilungen zwischen *Industriekapitänen* (am Kapitalertrag interessierte Financiers) und *Efficiency engineers* (für Organisation und Technisches zuständige Manager). Das Profitstreben der *Industriekapitäne* äußert sich in hohen Preisen aufgrund von Monopolen, durch Finanzspekulation motivierte Unternehmenskäufe und -verkäufe mit negativen Folgen für Produktion und Beschäftigung und in einer aus gesellschaftlicher Sicht gehemmten Entwicklung der technischen Möglichkeiten. Durch die Vorbildfunktion zugleich erkennender und handelnder *Ingenieure* könnten diese Errungenschaften zum Wohle der Gesellschaft eingesetzt werden (Veblen 1921/2001).

Hintergrund rücken. Er befürchtet, dass die Entwicklung in einem „stahlharten Gebäude“ der Bürokratie (Weber 1921/2010: 1059f) und des Kapitalismus (Weber 1920/2010: 179) kulminiert und schreibt zu Letzterem:

„Indem die Askese die Welt umzubauen und in der Welt sich auszuwirken unternahm, gewannen die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte. Heute ist ihr Geist ... aus diesem Gehäuse entwichen. Der siegreiche Kapitalismus jedenfalls bedarf, seit er auf mechanischer Grundlage ruht, dieser Stütze nicht mehr.“ (ebd.: 178)

In einem späteren Stadium des kapitalistischen Systems führe dieses zu mechanisierter Versteinerung, „mit einer Art von krampfhaftem Sich-wichtig-nehmen“, zu spezialisierter Berufsarbeit und kapitalistischen Produktionsverhältnissen, in Webers Worten „Fachmenschen ohne Geist, Genußmenschen ohne Herz ...“ (ebd.: 179).

Werner Sombart (1927/1987) und Joseph Schumpeter (1912/2006; 1947/2005) distanzieren sich von Analysen, die Krisen primär auf kapitalistische Systemmechanismen beziehen und streichen die Wirkung der Figur des *Unternehmers* heraus. Kapitalismus entfaltet nach dieser Interpretation aus sich heraus eine eigene Dynamik, deren zentraler Antrieb Innovation durch unternehmerisches Handeln ist. Schumpeters Theorien zur Typologie des *Unternehmers* erläutere ich im Folgenden ausführlicher, weil sie in unternehmensbezogenen und in politischen Kontexten noch weit verbreitet sind (z.B. in verkürzenden Interpretationen auf Webseiten von Unternehmensberatungen oder in politischen Statements). Anschließend untersuche ich, ob *die Gärtnerin/der Gärtner* ein in der Postwachstumsgesellschaft vorkommender Gegenentwurf ist.

Schumpeters Unternehmer und die schöpferische Zerstörung

In Abgrenzung zu Marx geht Schumpeter davon aus, dass der Kapitalismus nicht primär auf quantitativer Konkurrenz – kurz gesagt: einem Unterbieten über den Preis – beruht. Unternehmen behaupten sich stattdessen durch Innovation. Konkurrenz muss nicht tatsächlich vorhanden sein, sondern wirkt als „allgegenwärtige Drohung“ (Schumpeter 1947/2005: 140), der *Unternehmer* über Innovation begegnen. Diese ruft eine angebotsorientierte Nachfrage hervor und entwickelt damit eine Dynamik „aus sich heraus“. Diesen metaphorisch als „schöpferische Zerstörung“

bezeichneten Prozess beschreibt Schumpeter wie folgt:

„Die Eröffnung neuer, fremder oder einheimischer Märkte und die organisatorische Entwicklung vom Handwerksbetrieb und der Fabrik zu ... Konzernen ... illustrieren den gleichen Prozess einer industriellen Mutation ..., der unaufhörlich die Wirtschaftsstruktur von innen heraus revolutioniert, unaufhörlich die alte Struktur zerstört und unaufhörlich eine neue schafft. Dieser Prozess der ‚schöpferischen Zerstörung‘ ist das für den Kapitalismus wesentliche Faktum“ (Schumpeter 1947/2005: 137f).

Entscheidend für die Innovationskraft und die „Schöpfung aus sich heraus“ sei das *Unternehmersubjekt*, oder der „dynamisch-energische Typus“ (Schumpeter 1912/2006: 138ff). Dieser Menschentyp zeichne sich aus durch Eigenschaften wie energisches Handeln, Entschlossenheit gegenüber Widerständen, Hemmungslosigkeit und seinen Kampf gegen aktive und passive Widerstände. Er habe eine „besondere Motivation“: Seine psychischen Motive sind nicht der Konsum oder die Befriedigung primärer Bedürfnisse, sondern die Freude an sozialer Machtstellung (Erfolg und Siege) und an Gestaltung (ebd.: 138ff).²

Der *Unternehmer* hat nach Schumpeter (ebd.: 174ff) idealtypisch folgende Eigenschaften

- realisiert „neue Kombinationen“
- ändert den Produktionsprozess
- kämpft mit der Konkurrenz
- ist eine leitende Persönlichkeit
- fällt intuitive Entscheidungen, da er nicht alle Kombinationsmöglichkeiten erschöpfend durchdenken kann
- ist durchsetzungsfähig.

Schumpeter grenzt den *dynamisch-energischen Unternehmer* vom *statisch-hedonischen Typus* ab (ebd.: 129ff). Letzterer sei entscheidungsschwach und passiv, bevorzuge „alles in alten Bahnen“. Er verfolge „höhere“ [sic!], nicht-wirtschaftliche Ziele und arbeite nur zur Bedürfnisbefriedigung und um zu genießen. Der statisch-hedonische Typus strebt eine möglichst minimale wirtschaftliche Tätigkeit an und sei Gewohnheiten verhaftet, da Änderungen zu arbeitsaufwendig seien (ebd.: 129ff). Analog unterscheidet der Autor zwei Formen des Wirtschaftens, nämlich das *statische* und das *dynamische*. Der Kategorie des statischen Wirtschaftens ordnet Schumpeter einerseits Handwerk und Bauernwirtschaft zu, andererseits

² Schumpeter unterstreicht, dass nicht jeder Unternehmensleiter per se dem Idealtyp entspricht.

Wirtschaftsweisen der Kulturen Chinas und Indiens, in denen Wirtschaft als „gleichbleibender Kreislauf“ angelegt sei (ebd.: 114). Ziel statischen Wirtschaftens ist die Befriedigung von Bedürfnissen. Das Wirtschaftssubjekt tue nur das, „was es gelernt hat, was schon seine Vorgänger taten“, und führe Änderungen nur bei äußerem Druck ein, wenn es die Wahl habe zwischen Untergang oder Anpassung (ebd.: 110). Für „dynamisches Wirtschaften“ stehen hingegen Personengruppen wie ein *innovativer Industriekapitän*. Schumpeter wendet den Begriff wirtschaftlich-dynamischen Handelns auch auf „künstlerische, gelehrte, politische und andere Tätigkeiten“ an (ebd.: 125). Bezeichnend ist ein Schaffen aus eigenem Antrieb über die Bedürfnisbefriedigung hinaus im Sinne einer originellen bzw. „schöpferischen Neugestaltung“ (ebd.: 127). Schumpeter verortet den Idealtyp des *Unternehmers* historisch in der Hochphase des Bürgertums: Politisch inaktive *Unternehmer* benötigten die politische Stützung durch den Adel, da der *Unternehmer* sich nicht gegen die statisch-hedonische Mehrheit durchsetzen könne (ebd.: 186). Der Niedergang des liberalen Kapitalismus setzt leicht zeitverzögert mit dem des Adels ein, Großunternehmen benötigen spezialisierte Kenntnisse, sodass Fachkräfte ohne Unternehmergeist eine wichtigere Rolle spielen. Intellektuelle wirken zudem als Sprachrohr der statisch-hedonischen Massen, sodass laut Schumpeters Prognose der Kapitalismus schließlich in den Sozialismus übergehen müsse (Schumpeter 1947/2005: 252ff).

2. Schumpeters Konzepte zu Innovation und Entwicklung im Kapitalismus aus wachstumskritischer Perspektive

Schumpeters Thesen können aus verschiedenen Gründen kritisiert werden. Das betrifft einerseits das Spannungsfeld von demokratischer Entscheidung und hierarchischer Steuerung von Unternehmen. Die Typologien wirken grobschlächtig konstruiert und können verwendet werden, um Menschen wertend in nützliche und wenig nützliche Mitglieder des Wirtschaftssystems zu unterteilen. Außerdem kann kritisiert werden, dass Schumpeter die Wirkung des unternehmerischen Subjekts überschätzt. Innovation und Entwicklung werden weniger von Unternehmer-subjekten vorangetrieben als durch organisiertes, durch politische Zielsetzung geleitetes Handeln, stützende Institutionen in Kooperation mit Unternehmen (Mazzucato 2014).

In diesem Ansatz vertiefe ich diese Diskussion nicht, sondern beziehe mich auf Schumpeters Leitsubjekt des *Unternehmers* und der *kreativen Zerstörung* vor allem aus der Perspektive der Wachstumskritik. Keynes ging davon aus, dass kapitalistische Volkswirtschaften aufgrund der Wachstumsproblematik dann neu organisiert oder reformiert werden müssen, wenn ein Stadium der Entwicklung erreicht ist, in dem die wirtschaftlichen Grundbedürfnisse erfüllt sind. Er regte etwa eine Verkürzung der Arbeitszeiten an (Keynes 1930). Dahingegen kann die Wirtschaft nach Schumpeter unendlich wachsen: Märkte seien unendlich ausdehnbar, und die Qualität immer zu steigern, da Kombinationen (z.B. Produktbestandteile) keine Grenzen haben (Schumpeter 1912/2006: 161ff). Schumpeter grenzt Wachstum von Entwicklung ab, wobei er Wachstum versteht als quantitatives, nicht-innovatives Wachstum durch Zunahme von Bevölkerung und Reichtum (im Sinne statischen Wirtschaftens). Wachstum bedeutet nicht zwangsläufig gesellschaftlichen Fortschritt, im Vergleich zu Entwicklung. Diese erfolge qualitativ und umfasse die Einführung neuer Kombinationen („schöpferische Gestaltung“), Diskontinuität und die Hebung der Gesellschaft auf eine höhere Stufe, vor allem durch Taten innovativer *Unternehmer* (Schumpeter ebd.: 134, 155). Schumpeter unterstellt mit dem Hinweis auf das Erreichen einer höheren gesellschaftlichen Stufe zudem, dass Innovation per se gesellschaftlichen Fortschritt impliziert.

Mittlerweile ist weitgehend anerkannt, dass ein grundlegender Gesellschaftswandel aufgrund der planetarischen Grenzen der Ökosysteme notwendig ist. Rockström et al. (2009; 2015) gehen davon aus, dass die weltweiten Ökosysteme im Bereich der Artenvielfalt, der Stoffkreisläufe von Phosphor und Stickstoffen in hochriskantem Maße geschädigt sind und weitere Bedrohungen durch Klimawandel oder Abholzung fortgeschritten sind. Verschiedene Gutachten gehen von der Möglichkeit des Aussterbens der Menschheit im kommenden Jahrhundert aus (Sommer/Welzer 2014: 27-37). Der wissenschaftliche Beirat der deutschen Bundesregierung schreibt, eine Transformation im Ausmaße der neolithischen oder der industriellen Revolution sei in den nächsten Jahrzehnten notwendig, wenn die Folgen der ökologische Krise aktiv gestaltet werden sollen. Andererseits drohe ein ungesteuerter katastrophenähnlicher Kollaps (WBGU 2011: 88f). Ein ungelöstes Problem ist das ökologisch unverträgliche Wirtschaftswachstum. Trotz Wirtschaftswachstum steigt außerdem die Ungleichheit, und Armut verfestigt sich (Sommer/Welzer 2014, 40f; Jackson 2011, 54-80; Seidl/Zahrnt 2010, 23-36).

Kann die innovative Kraft unternehmerischen Handelns genutzt werden, um die Wachstumsproblematik zu lösen? Im heutigen Kapitalismus fallen große Teile der Produkte in den Bereich der Massenproduktion (*Blockbuster*) und entsprechen damit Schumpeters Kategorie des wenig fortschrittlichen quantitativen Wachstums. Innovative Produkte finden sich tendenziell auf Qualitätsmärkten, die heute tendenziell Nischenmärkte sind (Karpik 2007). Grundsätzlich müssten also diese Nischenmärkte im Sinne umweltfreundlicher Produkte vergrößert werden. Allerdings formulierte schon Veblen eine Grundsatzkritik an marktgeleiteter Innovation. Er kritisierte, dass Innovation nicht zwangsläufig nützliche Produkte hervorbringt, sondern Produkte für den Statuskonsum. Durch das „Gesetz der demonstrativen Verschwendung“ verschaffen teure und aufwendig produzierte Gegenstände höhere Befriedigung, weil ihnen mehr „Ehre“ anhafte. Das führe zu einer „Verirrung des Geschmacks“ aufseiten der KonsumentInnen und „missgeleitetem Erfindergeist“ aufseiten der ErzeugerInnen. Dieser äußere sich in unnötigen Neuerfindungen, einem Hang zu aufwendiger Handarbeit oder der Gleichsetzung von Schönheit und Seltenheit. Der Produzent reagiert auf das Verlangen nach Distinktion und produziert weniger Nützliches; die Gesamtkosten der Güter erhöhen sich (Veblen 1899/2007: 129ff). Doch wie sind Ansätze der Bewältigung der ökologischen Krise durch unternehmerische Innovation aus heutiger Sicht zu bewerten?

Ein breit akzeptierter Ansatz, die Krise anzugehen ist die *Green Economy*, die von der Europäischen Umweltbehörde folgendermaßen definiert wird: „... a green economy is one that generates increasing prosperity while maintaining the natural systems that sustain us“ (EEA 2012). Im Weiteren ist zu lesen: „... in the long term it's [green economy, d.A.] the only way to sustain economic growth“ (EEA 2012). Wirtschaftlicher Wohlstand soll über die effizientere Nutzung von Ressourcen erhöht werden ohne steigenden Ressourcenverbrauch und Umweltbelastung; Resilienz von Ökosystemen und menschliches Wohlbefinden sind zwei zusätzlich zu berücksichtigende Komponenten (EEA 2012). Ein vergleichbares Konzept, Wirtschaftswachstum mit Umweltschutz zu verbinden, wird im Strategiepapier Europa 2020 der Europäischen Kommission (2010) beschrieben. Eines der drei Hauptziele ist nachhaltiges Wachstum, verstanden als „Förderung einer ressourcenschonenden, umweltfreundlicheren und wettbewerbsfähigeren Wirtschaft“ (EK 2010). Europa soll durch den Ausbau des Sektors der innovativen Umwelttechnik wirtschaftliche Standortvorteile erringen. Dabei sollen der Nutzen maximiert und

Kosten minimiert und die Abhängigkeit von ausländischen Rohstoffen und Gütern verringert werden. Wachstum müsse vom Energieverbrauch entkoppelt werden (EK 2010). Die Kommission schlägt Maßnahmen vor wie die Finanzierung zielführender Projekte über öffentliche und private Mittel, den „Einsatz marktwirtschaftlicher Instrumente“, die „Unterbreitung von Vorschlägen für ein modernisiertes und kohlenstoffärmeres Verkehrswesen“ und einen Energie-Binnenmarkt und die Förderung alternativer Energien (EK 2010: 18f). Unter marktwirtschaftlichen Instrumenten subsumiert die Kommission beispielsweise Emissionshandel, Überarbeitung der Energiebesteuerung, staatliche Beihilfen, Unterstützung einer umweltfreundlichen öffentlichen Auftragsvergabe (ebd.). Auch das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP 2015) schlägt den Einsatz marktförmiger Steuerungsinstrumente zur Lösung der Umweltkrise vor: grüne Anleihen, Versicherungen für Klimarisiken, die buchhalterische Erfassung von Naturkapital („natural capital accounting“), Maßnahmen im Bereich freiwilliger Selbstverpflichtungen von (Finanz-)Unternehmen, ein Basel III im Sinne einer grünen Finanzwirtschaft, grüne Investmentpolitiken von Pensionsfonds oder ethisch-soziale Geldanlagen, Umweltsteuern und -abgaben, Subventionen für grüne Technologien, grüne Budgetierung und steuerliche Anreize.

In vielen Stellungnahmen wird unhinterfragt vorausgesetzt, dass Wirtschaftswachstum, Ressourcenverbrauch und Emissionen entkoppelbar sind. Systemdynamiken kapitalistischen Wirtschaftens bzw. von Marktwirtschaften werden nicht als Verursacher von Umweltschäden identifiziert; Marktinstrumente gelten als positive Treiber. In Analogie zu Schumpeters Ideen wird die innovative Kraft kapitalistischen Wirtschaftens genutzt, um Gesellschaft und Umwelt auf ein höheres Niveau zu heben. Entwicklung über qualitatives, unendlich ausdehnbares Wachstum sei möglich durch die Anwendung „neuer Kombinationen“ – so die Annahme. So äußerte sich beispielsweise die deutsche Bildungsministerin Wanka bei der Vorstellung der Forschungsagenda *Green Economy*: „Die Forschungsagenda bringt Wissenschaft und Wirtschaft zusammen, um Lösungen für eine Wirtschaft zu entwickeln, die umweltfreundlich und gleichzeitig wettbewerbsfähig ist ... Mit einer *Green Economy*, die auf Innovation und Unternehmergeist aufbaut, schaffen wir Zukunftschancen und die Arbeitsplätze von morgen“ (DBMBF 2014).

Dass die Wirtschaftsform Konsumdruck hervorruft, impliziert auch Schumpeters Standpunkt, wenn er schreibt, der *dynamisch-energetische Unternehmer* orien-

tiere sich nicht an der Nachfrage, sondern „nötigt seine Produkte dem Markt auf ... Bedürfnisse und Nachfrage müssen erst künstlich geweckt werden“ (Schumpeter 1912/2006: 104). Ulrike Herrmann streicht unter Verweis auf Angus Maddisons vergleichende Studien zu Weltökonomien hervor, dass Wirtschaftswachstum mit der Einführung des Kapitalismus stark zugenommen hat (Herrmann 2013). Tim Jacksons (2011) empirische Studien legen dar, dass eine Entkopplung von kapitalistischem Wachstum und Ressourcenverbrauch rückblickend im Gesamtsystem betrachtet nicht gelungen ist: Effizienzsteigerung habe noch nie zu einer mittelfristigen Verringerung der absoluten Emissionen und des Ressourcenverbrauchs geführt. Beispielsweise sei die benötigte Energiemenge zur Herstellung eines Produkts in den USA und Großbritannien stark gefallen, und zwar um 40 % seit 1980. Die CO₂-Emissionen aus fossilen Energiequellen sind seit 1970 aber um 80 % gestiegen (Jackson 2011). Unter Verweis auf diesen *Rebound-* (oder *Bumerang-*)Effekt schließt Jackson, dass ein auf rein qualitativem Wachstum beruhender Kapitalismus nicht realisierbar ist (Jackson 2011). Der Rebound-Effekt wird auch von etablierten Kräften wahrgenommen und anerkannt (Deutscher Bundestag 2013). Allerdings ziehen Akteure der Green Economy nur verhalten Konsequenzen und untersuchen in der Regel die Zusammenhänge oder Ursachen nicht, oder stellen die vermeintlich vorteilhafte Wirkung kapitalistischer Innovation infrage. Sie nehmen vielmehr an, dass nachhaltiges Wirtschaften im Kapitalismus möglich sei, jedoch noch nie weitreichende politisch-rechtliche Maßnahmen ergriffen wurden (Rogall 2011: 162).

Eine andere Position, die in einer jüngeren Publikation der UNEP (2015a) durchscheint, schlägt zwar vor, marktförmige Steuerungsinstrumente im Rahmen der Green Economy zu nutzen. Der Begriff der Green Economy der UNEP³ (2015b) zielt nicht einseitig auf den Einsatz scheinbar überlegener Marktmechanismen ab,

3 Die UNEP definiert Green Economy als: „...low carbon, resource efficient and socially inclusive. Practically speaking, a green economy is one whose growth in income and employment is driven by public and private investments that reduce carbon emissions and pollution, enhance energy and resource efficiency, and prevent the loss of biodiversity and ecosystem services. These investments need to be catalyzed and supported by targeted public expenditure, policy reforms and regulation changes. This development path should maintain, enhance and, where necessary, rebuild natural capital as a critical economic asset and source of public benefits, especially for poor people whose livelihoods and security depend strongly on nature“ (UNEP 2015).

sondern unterstreicht auch die Notwendigkeit öffentlicher Finanzierung und politischer Steuerung, neben der Komponente ökologischer Gerechtigkeit im Sinne der Inklusion armer Bevölkerungsschichten. Marktförmige Instrumente scheinen hier wegen mangelnder Alternative und Finanzierungsmöglichkeiten eingesetzt zu werden und nicht mehr aus der Überzeugung, Marktlösungen seien Formen politischer Steuerung überlegen. Die UNEP spricht auch negative Effekte der real existierenden Marktwirtschaft an. Dazu zählen Ungleichheit, Arbeitsplatzverluste durch Rationalisierung, eine Zuspitzung der Situation durch parallel ablaufende wirtschaftliche Krisen, von Naturkatastrophen und sozialen Konflikten. Finanzwirtschaft steht für Kurzzeitorientierung, perverse Anreizsysteme, eine Fehlsteuerung von Risiken, Informationsversagen, inkohärente Steuerung und eng gefasste Gouvernance (UNEP 2015a: 16). Außerdem sei es an der Zeit, einen antiquierten Begriff der sozialen Verantwortung von Unternehmen zu überdenken:

„Recognizing the private sector as an engine for innovation, employment and economic growth, most governments have provided corporations with considerable support through licencing, concessions, tax and financing incentives, subsidies, and favourable trade tariffs. These factors have contributed to their success, and in turn corporations have added value and contributed to economic development and progress. However, corporations have also generated significant negative externalities in terms of environmental and social footprints“ (UNEP 2015: 17).

Als positive Beispiele nachhaltigen Wirtschaftens nennt die UNEP dahingegen Tauschsysteme, Kreislaufwirtschaft oder das in die bolivianische Verfassung als Ziel aufgenommene Prinzip des *Buen Vivir*.

Eine umfassende Literatur sieht das Konzept des entkoppelten Wachstums als Illusion und identifiziert Kapitalismus nicht als Lösung, sondern als Treiber von Umweltzerstörung (jüngere Publikationen wie Mahnkopf 2014; Klein 2014; Brand/Wissen 2011; Foster/Magdoff 2011). VertreterInnen der Degrowth-Bewegung sehen ein permanentes Spannungsverhältnis zwischen Kapitalismus und nachhaltigem Wirtschaften: Profit habe Vorrang vor der Aufrechterhaltung des Status quo, und in Konkurrenzsituationen entstehe ein ständiger Druck zur Deregulierung (Alisa/Demaria/Kallis 2014: 53). Der *Green Economy* stellen Giacomo D'Alisa, Federico Demaria und Giorgos Kallis *Grassroot Economic Practices* gegenüber, die nach Ansicht der Autoren stärker geeignet sind, um nachhaltig zu wirtschaften. Unter *Grassroot Economic Practices* fassen die Autoren (ebd.: 54):

- eine Produktion für den Bedarf anstatt für den quantifizierenden Tausch
- die Ersetzung von Lohnarbeit durch freiwillige Tätigkeit, weniger marktförmige und berufsförmige Arbeit
- die Ersetzung der Profitlogik gegen eine Logik der Gegenseitigkeit
- Wirtschaftsformen ohne innere Wachstumsdynamik
- Nutzung von Gemeingütern bzw. das *Commoning*. Beziehungen zwischen den Akteuren haben dabei einen intrinsischen Wert, der über das rein Wirtschaftliche hinausgeht, während Privatbesitz und Lohnarbeit weniger Bedeutung zukommt.

Weitere, bereits gründlicher erforschte Formen alternativen Wirtschaftens, in denen Profitlogik bewusst eingegrenzt wird, finden sich vor allem in der alternativen Bewegung ab den 60er Jahren und im Bereich der Solidarischen Ökonomie (Ötsch 2014; Notz 2011; Voss 2010; Elsen 2007).

3. Vom Unternehmer zur Gärtnerin? GärtnerInnen als Gegenentwurf zum Unternehmer und Vorboten der Postwachstumsgesellschaft?

In Konzepten der Postwachstumsökonomie und von sozialen Bewegungen erleben Konzepte wie Subsistenz eine Renaissance, die sich u.a. in Praktiken des Gärtnerns äußern und damit verbundenen Vorstellungen. Den Begriff der Postwachstumsökonomie benutze ich in der Folge für Ansätze, die eine Wirtschaftsweise ohne immanente Wachstumsdynamik anstreben, wobei sich Wachstumsdynamik auf die steigende Nutzung materieller und menschlicher Ressourcen und den wachsenden Ausstoß von Emissionen bezieht. Während Gärtnern vor Kurzem noch als spießbürgerlich oder Relikt einer durch Notzeiten geprägten Arbeiter- oder Kriegsgeneration angesehen wurde, greifen heute zunehmend gebildete StädterInnen die Tätigkeit auf. Christa Müllers (2011) Standardwerk „Urban Gardening“ zeigt eine Fotoserie, die gepflegte und gestylte Erwachsene mittleren Alters und Kinder darstellt, die entspannt gärtnern. Die Bilder präsentieren ästhetisch arrangierte Gemüse, ansprechende Gerichte und Menschengruppen beim Faulenzen, Essen, Plaudern und Genießen bei sonnigem Wetter, Kinder, die „genussvoll mit den Händen in der Erde graben“ (laut Bildunterschrift), Menschen, die an Tischen und Tafeln sitzen, spielende Kinder und Erwachsene, Gärtner, die Früchte betrachten und

riechen. Arbeit scheint ein soziales Event "zu sein" und leicht von der Hand zu gehen. Angewandt auf Schumpeters Kategorien, wirkt es, als ob hier die Qualitäten des „statisch-hedonischen“ Menschentyps illustriert werden. Ebenso entspricht „statisch-hedonisches“ Wirtschaften mit seiner Kreislaufwirtschaft, der Wertschätzung von Zeit, dem Wirtschaften für den Genuss und Bedarf und der handwerklichen Komponente den Zielvorstellungen der Degrowth-Bewegung. Vergleichbare, mit einer Wiederentdeckung „statisch-hedonischer“ Wirtschaftsweisen verbundene Zielsetzungen finden sich in großer Breite in der jüngeren wachstumskritischen Literatur. Dabei geht es etwa um die Relokalisierung und Rekultivierung lokaler Landwirtschaft im Sinne der Ernährungssicherheit (Hopkins 2008: 104ff), der Vision lokaler und selbstbestimmter Gemeinschaften, die nach dem Prinzip der Allmende für den Bedarf wirtschaften (Muraca 2014: 13), selbstorganisiertes Leben und Wirtschaften verbunden mit einer Kritik der Arbeitsgesellschaft (Kratzwald 2014), um „Zeitwohlstand“ (Rosa et al. 2014), Suffizienz und Zeit (Paech 2012: 126-130), Nutzung von Zeit für reproduktive Tätigkeiten anstelle geschlechterspezifischer Arbeitsteilung (Netzwerk vorsorgendes Wirtschaften 2013; Haug 2011).

Ist die *Gärtnerin/der Gärtner* bereits eine Leitfigur, die einen Übergang markiert, in der sich Merkmale einer neuen Form des Wirtschaftens kristallisieren? Löst die *Gärtnerin* den *Unternehmer* als Leitbild ab – eine Figur, die quasi getrieben aus individuellem Antrieb und Aufstiegs Wünschen ohne Rücksicht auf soziale Bindungen und gesellschaftlich akzeptierte Normen die Märkte bedient und schafft? Oder ist das Phänomen des Gärtners lediglich ein wichtiges Hobby, d.h. eine symbolische Tat, weniger tiefgreifend, vorübergehend und ohne wirtschaftlichen Belang?

3.1 Methode

Um diese Frage zu untersuchen, habe ich qualitative problemzentrierte Interviews zu Wirtschaftskonzepten und Leitbildern geführt mit Personen, die sich dezidiert für eine nachhaltige Gesellschaft einsetzen. Die InterviewpartnerInnen waren Personen, die sich in Deutschland, Österreich und Italien exponiert mit den Zielen der Transition-Bewegung identifizieren, an Aktivitäten der Bewegung teilnehmen und über ehrenamtliche oder berufliche Praxis alternative Ansätze des Wirtschaftens bzw. Lebens verfolgen. Die Transition Bewegung steht für eine weltweit anzutreffende, auf der

lokalen Ebene ansetzende Bewegung von BürgerInnen, die eine nachhaltige und resiliente Gesellschaft umsetzen wollen (mehr zu Zielen und Vorgehensweise der Transition-Bewegung s. Hopkins 2008; Haxeltine/Seyfang 2009; Transition Network 2015; Ötsch 2016). Als Reaktion auf Misserfolge politischer Bemühungen im Rahmen der Klimakonferenzen ist die Bewegung 2006 in Totness in Großbritannien gegründet worden und schnell gewachsen, insbesondere im angelsächsischen Raum. Laut Webseite der Bewegung gab es Ende 2014 weltweit 479 offiziell anerkannte lokale Initiativen und 709 Orte im Vorstadium (Transition Network 2015).

Die InterviewpartnerInnen wurden befragt nach ihren Vorstellungen vom Leben und Wirtschaften der Zukunft, nach ihren Vorstellungen und Zielen zur Gestaltung von Gesellschaft und Wirtschaft, zum funktionalen Konzept der anvisierten Wirtschaft, zentralen Institutionen, Akteuren, Werten und zu ihren Assoziationen zu den Begriffen *UnternehmerIn* und *GärtnerIn*. Das Sample umfasst sechs Personen⁴, die innerhalb der Transition-Bewegung verschiedene Herangehensweisen vertreten, und zwar:

- Interviewpartner 1: Aussteiger, der zum Teil selbstversorgend lebt und Lebensmittelversorgung nach Prinzipien der Permakultur praktiziert; Occupy-Aktivist
- Interviewpartnerin 2: zivilgesellschaftliche Expertin für Commons, die in einer alternativen stadtnahen Gemeinschaft lebt
- Interviewpartnerin 3: Vertreter der Gemeinwohlökonomie; Volkswirt
- Interviewpartnerin 4: pensionierter Geschäftsführer eines touristischen Familienbetriebes, nebenbei Zukunftsforscher und Vernetzer für neue Dörflichkeit
- Interviewpartnerin 5: Vertreterin des Koordinierungskreises von Transition Deutschland, engagiert im Bereich der Gemeinwohlökonomie, freiberufliche Tätigkeit (Kulturwissenschaften)
- Interviewpartnerin 6: Vertreter des Koordinierungskreises von Transition Deutschland. Buddhistischer Mönch, selbstständiger Handwerker (eigener Betrieb)

Die Interviews habe ich nach der Methode der qualitativen Interviewforschung nach Jan Kruse (2013) ausgewertet. Auf die Inhaltsanalyse der transkribierten Interviews folgt die mikrosprachliche Feinanalyse, Interpretation als Längs- und Querauswertung. Aus

⁴ In geplanten Folgearbeiten soll das Sample weiter ausgebaut werden.

den Interviews arbeite ich Wirtschaftskonzepte hervor und untersuche die Hypothese, ob *die Gärtnerin/der Gärtner* tatsächlich als Leitfigur zu bezeichnen ist. Entsprechen die Vorstellungen der InterviewpartnerInnen Kriterien einer Postwachstumsökonomie oder alternativen Formen des Wirtschaftens? Verhält sich das Gärtnerische kontrastierend oder ergänzend zum unternehmerischen Leitbild?

3.2 Leitbilder und Konzepte von Wirtschaft und Gesellschaft aus der Perspektive von Personen aus dem Umkreis der Transition-Bewegung

Die Befragung ergab, dass in der Bewegung eine große Vielfalt an Analysen und Vorstellungen über die angestrebte Wirtschaftsweise anzutreffen ist. Die InterviewpartnerInnen nahmen an, dass ein Hauptfaktor von Veränderung die Verknappung von Ressourcen ist, neben sozialen Ungleichheiten. Einige rechnen mit großen Umwälzungen, und zwar einem nicht-linearen Wandel. Eine Veränderung zum Positiven, verstanden als stärker ausgewogene Verteilung von Einkommen, Verkürzung von Arbeit oder der Übergang zu angenehmer Arbeit und tatsächlicher politischer Beteiligung wurde von einigen InterviewpartnerInnen für möglich gehalten.

Als Schwierigkeiten oder Hindernisse für den Wandel nannten die InterviewpartnerInnen folgende Problemfelder:

- *Abstrakte Institutionen*: Geld, quantifizierbare Elemente, übergeordnete Ebenen der politischen Steuerung, Kapital und daraus hervorwachsende Ungleichheit, entkoppelte Geldsysteme, Verschuldung und Abhängigkeit, Lohnarbeit
- *Machtverhältnisse und Ungleichheit*: Scheidemokratie/Feudalismus, Eliten, ungleiche Verteilung, Lobbys, Durchsetzung der Politik durch Wirtschafts- und Eliteinteressen, Kontrolle und Unterwerfung der „Überflüssigen“, Wissensvorsprung von Engagierten, Machtstreben, Besitzstanddenken und Positionswahrung der Reichen
- *Manipulation*: Lobbyismus, „subtile Methoden und Mittel, um Leuten Produkte zu verkaufen“; „Angst in die Welt setzen“, infiltrierte Politik, Kontrolle der BürgerInnen über digitale Technologien und Überwachungskameras
- *Individuelle Denk- und Verhaltensweisen*: Gewohnheiten und Pfadabhängigkeiten, Suchtgesellschaft, Denkmuster, Konsum entmündigt und macht

bequem, Entmündigung durch Arbeitsteilung, zwischenmenschliche Konflikte

Zentrale Elemente kapitalistischer Wirtschaftsweisen werden hier als Hemmnis identifiziert, und zwar Geld, Konsumdruck, Fehlsteuerung durch Ungleichheit und Arbeitsteilung. Macht- und Wirtschaftsstrukturen werden übereinstimmend von allen InterviewpartnerInnen als zentrales Problem identifiziert. Neben diesen institutionell-strukturellen Beschränkungen führen Interviewpartner nicht-nachhaltiges Verhalten auch auf persönliche Beschränkungen des Handelns und psychologische Barrieren zurück. Eine negativ konnotierte Figur sind passive, gewohnheitsliebende KonsumentInnen oder VerwalterInnen („bullshit jobs“ mit Verweis auf David Graeber). Aus der Problemanalyse leiten alle InterviewpartnerInnen die Forderung nach Lokalisierung ab.⁵ „Klassische“ Steuerungsmethoden wie Maßnahmen zur Umverteilung oder Regulierungen innerhalb des bestehenden Rahmens werden von einem Interviewpartner explizit angesprochen, und von anderen entweder nicht erwähnt, möglicherweise implizit vorausgesetzt oder als ersetzbar gesehen (durch den Aufbau neuer Strukturen). Das Spektrum der angestrebten Wirtschaftsweisen umfasst eine breite Spannweite, die ich in der folgenden Übersicht (Tabelle 1, S. 27) zusammenfasse.

Es fällt auf, dass die meisten anvisierten Wirtschaftsweisen auf Vereinbarungen oder Planung innerhalb von Gemeinschaften basieren. Alle Konzepte zielen auf erweiterte Gestaltungsmöglichkeiten über (Re-)Lokalisierung ab. Marktmechanismen werden nur von einem Interviewpartner positiv hervorgehoben. Dieser geht als Volkswirt davon aus, dass Angebot und Nachfrage Information abbilden. Als beispielhaft gelten außerdem Institutionen des Schenkens und Tauschens oder von Planung zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen. Innovation wird in vorgestellten Konzepten dahingehend als positiv wahrgenommen, dass durch fortschreitende technologische Entwicklung Menschen von Arbeit entlastet werden. Ein Interviewpartner sprach von einer 300-jährigen „Umerziehung des Menschen zur Arbeitsmaschine“, die nun überwunden werden könne. Alle InterviewpartnerInnen skizzieren eine Wirtschaft mit verkürzter

⁵ Diese Sichtweise kann selektiv sein, da die InterviewpartnerInnen mit der Transition-Bewegung verbunden sind, die stärker lokale Nischenstrategien verfolgt als andere VertreterInnen der wachstumskritischen Bewegung wie beispielsweise ÖkosozialistInnen.

Arbeitszeit und stellen frei verfügbare Zeit als kulturelle oder spirituelle Errungenschaft dar. Mit Ausnahme der Technologieentwicklung wird Wachstum als nachteilig gesehen. Kreislaufwirtschaft und Wirtschaften für den Bedarf werden generell als wünschenswert dargestellt. Als Vorbilder führen InterviewpartnerInnen sowohl das Mittelalter („Mittelalter 2.0“) als auch indigene Kulturen an. Ein häufig verwendetes Stichwort ist das *Gute Leben*. Lokalisierung wird von allen InterviewpartnerInnen ökologisch begründet, im Sinne der Stärkung von Resilienz. Weitere Argumente sind die Wiedergewinnung politischer Gestaltungsmöglichkeiten, von sozialen Qualitäten (Gemeinschaft, Vertrauen) und verbesserter Funktionsfähigkeit (spezifisch lokale Problemlösungen, Einsatz von Personen nach Fähigkeiten, Vertrauen statt Kontrolle).

Unterschiedliche Vorstellungen finden sich in Bezug auf Arbeitsteilung. Während einige InterviewpartnerInnen diese befürworten, lehnen sie andere als entmündigend ab. Die Vorstellung zum Maßstab der wirtschaften Aktivität variieren stark. Ein Interviewpartner schlug vor, Gemeinschaften in Einheiten von maximal 150 Personen zu bilden und Städte abzuschaffen. Auf Einrichtungen wie Pharmaindustrie und Medikamente, die für globale Märkte produziert werden, müsse dann verzichtet werden. Die meisten Konzepte sehen eine Stärkung der lokalen und regionalen Ebene vor und gehen von ergänzenden eingeschränkten Formen des Welthandels aus. Einige Interviewpartner sprechen sich auch für globale Institutionen aus (Handelsbeziehungen und politische Steuerungsinstanzen wie die UNO).

Auf die Frage nach wichtigen Akteuren verwiesen die InterviewpartnerInnen auf a) Formen politischer Repräsentation und Steuerung (etwa durch kommunale Entscheidungsträger wie Bürgermeister), b) Personen mit besonderem Wissen und Bildung, oder c) „Personen, die Verantwortung und Initiative“ im Sinne der Gemeinschaft übernehmen (in Abgrenzung zu Führungspersonen der real existierenden Wirtschaft, die individuelle Ziele verfolgen und als gesellschaftlich schädlich angesehen wurden). Insgesamt strichen die meisten Befragten einerseits den Wert einzelner Menschen mit bestimmten Fähigkeiten, andererseits aber die Komplementarität von Fähigkeiten und Menschen in der Gemeinschaft hervor.

In Bezug auf die Wirtschaftsleitbilder fällt auf, dass die meisten InterviewpartnerInnen generelle Konzepte benutzen. Die Interaktion verschiedener Institutionen (Markt, Planung, Gemeingut, Eigentum, Koordination

Tabelle 1: Merkmale der in einem Zeitraum von 30 Jahren angestrebten Wirtschaftsweise:

InterviewpartnerIn und Kontext/ Verortung in der Bewegung	Anvisierte Lebens- und Wirtschaftsweise
1) Permakultur/Occupy, Vollzeit Teilselbstversorger	<ul style="list-style-type: none"> • Relokalisierte Wirtschaft faire Verteilung • Wirtschaften auf Grundlagen der Permakultur: <i>earth care, people care, share-share</i> • Urkommunismus (nach David Graeber) ohne quantifizierbare Elemente und Geld Wirtschaft auf der Grundlage von Vertrauen
2) Commons, Autorin/Aktivistin	<ul style="list-style-type: none"> • Mit den vorhandenen Ressourcen so umgehen, dass alle genug haben • Möglichst viele Menschen sollen mitgestalten und ihre Fähigkeiten einbringen können • Konkrete Umsetzung kann immer nur lokal, regional passieren. Gemeinsame politische Gestaltung. Wie wollen wir leben? Können wir uns in der Region versorgen? • Schenken/Schenkladen, Tauschkreise, Planung zwischen Produzenten und Konsumenten (miteinander reden und Lösungen finden)
3) Gemeinwohlökonomie (GWÖ), Volkswirt	<ul style="list-style-type: none"> • Szenario 1) Marktwirtschaft mit funktionierendem Verteilungsprozess als Hilfsmittel Kleine Änderungen (öffentliche Beschaffung, Steuern) mit großen Effekten • Szenario 2) „... irgendwie alle Bedürfnisse, alle Fähigkeiten zusammentragen und dann irgendwie die Bedürfnisse aller Menschen befriedigt sind, ohne dass man sich irgendwie, ja, sich Geld bedienen muss und allen Problemen, die daraus resultieren.“ Basiert auf Werten
4) <i>Give Eco Villages</i> , Familienbetrieb	<ul style="list-style-type: none"> • Künstliche Intelligenz und Automatisierung als Chance, ein Leben jenseits der Wirtschaft zu entdecken • Relokalisierung (Sehnsucht nach Nachbarschaft, Gemeinschaft, wechselseitiger Unterstützung als Gegenpol zu globalisierter technisierter Welt). Mischform der Wirtschaft: 1-10 % der Bevölkerung in globale Design-Netzwerke eingebunden und verdienen Geld, der Rest wirtschaftet kreislaufförmig in lokaler Lebenswelt • Dörfer als Lebenserhaltungsmaschinen (ähnlich wie Klöster, Community Supported Agriculture (CSA), FoodCoops). Organisieren Leben planmäßig als Kollektiv und nicht nach Marktlogik/Gemeinschaft • Technik unter Kontrolle der Gemeinschaften (Open Source, Community Design)
5) Transition D/GWÖ, freiberufliche Tätigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Wirtschaftsweise im Einklang mit der Umwelt. Indigene Völker als Vorbild • <i>Buen vivir</i>, Regionalisierung und bewusst herbeigeführte mittelalterliche Zustände
6) Buddhismus/Transition D, selbstständige Berufstätigkeit (Handwerk)	<ul style="list-style-type: none"> • Mittelalter 2.0: kleine Strukturen, autark, Bereitstellung von „Basics“ (Dach überm Kopf, genügend Essen und Gemeinschaft, wertschätzende Arbeit, Ruhe, Entspannung)

Quellen: Interviews mit Personen aus dem Umkreis der Transition-Bewegung, geführt durch die Autorin im Mai 2015.

und Steuerung, Entscheidungsfindung, Systemlogiken, Funktion von Berufsgruppen und ExpertInnen, Daseinsvorsorge, Steuerung von Finanzflüssen) und Ebenen (lokal, regional, national, global) ist nicht immer systematisch durchdacht. Ob auf lokaler Ebene nach kapitalistischen, marktwirtschaftlichen oder anderen Regeln gewirtschaftet werden soll, ließen einige InterviewpartnerInnen offen. Möglichkeiten der Steuerung durch den Nationalstaat oder internationale Institutionen werden größtenteils ausgeblendet. Die rudimentäre Beschäftigung mit Konzepten von Wirtschaftssystemen kann einerseits damit zusammenhängen, dass die InterviewpartnerInnen a) lokale, wenig komplexe Gemeinschaften planen, b) das Problem nicht als wirtschaftliches, sondern als kulturell-

moralisches wahrnehmen oder c) dass die Realisierung der Ideen derzeit nicht absehbar ist und die Bewegten grundsätzlich über bekannte Reformen hinausreichende Lösungen suchen, gemäß dem Slogan „keine Forderung kann groß genug sein“.

3.3 Der Begriff des Unternehmers/der Unternehmerin aus der Perspektive von Transition-Bewegten

Am Ende des Interviews habe ich die Vorstellungen zu den Begriffen UnternehmerIn und GärtnerIn abgefragt. Die meisten InterviewpartnerInnen bezeichnen sich entweder selbst als UnternehmerIn oder schreiben sich unternehmerische Eigenschaften zu. Ungefragt

Tabelle 2: Frage: Was fällt Ihnen/Dir zum Begriff Unternehmer oder Unternehmerin ein?

InterviewpartnerIn und Kontext/ Verortung in der Bewegung	Begriff UnternehmerIn
1) Permakultur/Occupy, Vollzeit Teilselbstversorger	<ul style="list-style-type: none"> • Begriff 1: Real existierender Unternehmer der Gegenwart Positiv: Mut, Tatenwille, Gestaltung Negativ: Hierarchie, Macht, Kontrolle, Unterdrückung, Arroganz Allgemein: Personen, die sehr überzeugt von dem sind, was sie machen • Begriff 2: Unternehmer im weitesten Sinne, d.h. Personen, die gestaltend in ihre Lebensrealität und Umwelt eingreifen
2) Commons, Autorin/Aktivistin	<ul style="list-style-type: none"> • Begriff 1: In der heutigen Gesellschaft meint man mit Unternehmer Menschen, die wirtschaftlich selbstständig tätig sind und Arbeitsplätze schaffen (obwohl Arbeit schaffen aus Wachstumsperspektive nicht positiv ist) • Begriff 2: Menschen, die einfach Ideen haben, und die dann auch umsetzen und vielleicht andere mitnehmen
3) Gemeinwohlökonomie (GWÖ), Volkswirt	<ul style="list-style-type: none"> • Begriff 1: „... diese klassischen Unternehmertugenden: Innovationenkreis, Lust was zu machen, was anzupacken ...“ • Begriff 2: Das ist eine „allgemein menschliche Neigung“, und manche Leute entscheiden sich, das als Unternehmer auszuleben
4) <i>Give Eco Villages</i> , Familienbetrieb	<ul style="list-style-type: none"> • Begriff 1: Jemand, der etwas unternimmt, seine Handlungen bestimmt, etwas in die Welt setzt • Begriff 2: „Lebensunternehmer“: „wir alle sind aufgefordert, unternehmerisch zu denken“. Das aktive Subjekt. In unterschiedlichem Maße marktförmige Organisationen, z.B. Life-Maintenance-Organization, FoodCoops und CSAs
5) Transition D/GWÖ, freiberufliche Tätigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Begriff 2: Der herkömmliche Unternehmer/die herkömmliche Unternehmerin. Manipulativ (Marketing, PR, Werbung) • Begriff 1: Ein Mensch, der etwas unternimmt, was anpackt, der „so ne Tatkraft versprüht; und jemand, der für eine Sache, für ein Projekt eine Vision hat und das vorantreibt“
6) Buddhismus/Transition D, selbstständige Berufstätigkeit (Handwerk)	<ul style="list-style-type: none"> • Begriff 1: Unternehmer = Chef. Frühere Einstellung: „Chef sein ist doof“ • Begriff 2: Erfahrung → Wertschätzung • Metapher: Unternehmertum als Jongleur Kreativität, Gestaltung, Verantwortung übernehmen, Risiko, Ideen ausprobieren Wertschätzung unabhängig von Produkt/Dienstleistung Viel Mühe. Zeit, Anteilnahme, Gefühle verbunden und Ängste (mehrfach) und Grenzen, die überschritten werden müssen. Angst zu scheitern

Quellen: Interviews mit Personen aus dem Umkreis der Transition-Bewegung, geführt durch die Autorin im Mai 2015.

unterschieden alle Befragten zwei Begriffe des Unternehmers/der Unternehmerin (s. Tabelle).

Mit dem ersten Begriff bezogen sich die InterviewpartnerInnen in der Regel auf UnternehmerInnen, die im derzeitigen Wirtschaftssystem tätig sind. Wenngleich einige positiv belegte Eigenschaften genannt wurden, überwiegen negative Assoziationen. Die meisten InterviewpartnerInnen distanzieren sich klar vom *Unternehmer/der Unternehmerin* im direkten Sinn. Dahingehend wurde der Begriff im weiteren Sinne mit positiven Eigenschaften belegt, wie Tabelle 2 zeigt.

In den Äußerungen der InterviewpartnerInnen finden sich teilweise Analogien zu Schumpeters Begriff des *Unternehmers*, und zwar im Hinblick auf Mut, den Gestaltungs- und Tatenwillen, Innovation, Initiative und Führung und eine quasi angeborene Neigung

zum Unternehmerischen. Negative Zuschreibungen wie Hierarchie, Macht, Kontrolle und Unterdrückung, Arroganz und manipulatives Verhalten und gesellschaftlich schädlicher Aktivismus erweitern jedoch Schumpeters Begriff.

Neben dem Begriff habe ich die InterviewpartnerInnen nach der Rolle von *UnternehmerInnen* in der Gesellschaft gefragt.

Die Befragten interpretieren Eigenschaften als gesellschaftlich schädlich, die bei Schumpeter positiv belegt sind: Sie hinterfragten das Schaffen von Neuem oder von Arbeitsplätzen als Selbstzweck aus wachstumskritischer Perspektive. Dahingegen haben andere Befragte wenig Distanz zum Status quo und übernehmen konventionelle Erfolgzuschreibungen (wie z.B. die Aktivitäten des Gründers von *Zalando*), obwohl

Tabelle 3: Dem Unternehmer/der Unternehmerin zugeschriebene Merkmale:

Begriff 1: UnternehmerIn im direkten Sinne	Begriff 2: UnternehmerIn im weiteren Sinne	Begriff 3: UnternehmerIn aus eigener Erfahrung
<ul style="list-style-type: none"> • Mut • Personen, die sehr überzeugt sind von dem, was sie machen • Tatenwille • Jemand, der etwas unternimmt • Jemand, der seine Handlungen bestimmt • Jemand, der etwas in die Welt setzt • Gestaltung • Lust was zu machen • was anzupacken • Hierarchie • Macht • Kontrolle • Unterdrückung • Arroganzmanipulativ (Marketing, Public Relations, Werbung) • Menschen, die wirtschaftlich selbstständig tätig sind und Arbeitsplätze schaffen (obwohl Arbeit schaffen aus wachstumskritischer Perspektive nicht per se positiv ist) • Innovationenkreis 	<ul style="list-style-type: none"> • Personen, die gestaltend in ihre Lebensrealität und Umwelt eingreifen • Ein Mensch, der etwas unternimmt, was anpackt, der "so ne Tatkraft versprüht" • Jemand, der für eine Sache, für ein Projekt eine Vision hat und das vorantreibt • Menschen, die einfach Ideen haben • Menschen, die Ideen dann auch umsetzen • Menschen, die andere mitnehmen • Eine „allgemein menschliche Neigung“, und manche Leute entscheiden sich, das als Unternehmer auszuleben • „Lebensunternehmer“: „wir alle sind aufgefordert, unternehmerisch zu denken“ • Das aktive Subjekt 	<ul style="list-style-type: none"> • Unternehmer = Chef. Frühere Meinung: Chef sein ist „doof“ <p>Nach Perspektivenwechsel:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Unternehmertum als Jongleur • Kreativität, Gestaltung, Verantwortung übernehmen, Risiko, Ideen ausprobieren • Wertschätzung unabhängig von Produkt/Dienstleistung • Viel Mühe. Zeit, Anteilnahme, Gefühle verbunden und Ängste (mehrfach) und Grenzen, die überschritten werden müssen. Angst zu scheitern

Quellen: Interviews mit Personen aus dem Umkreis der Transition-Bewegung, geführt durch die Autorin im Mai 2015.

Tabelle 4: Frage: Welche Rolle spielen Unternehmer oder Unternehmerinnen in der Gesellschaft?

InterviewpartnerIn und Kontext/ Verortung in der Bewegung	Rolle von UnternehmerInnen in der Gesellschaft
1) Permakultur/ Occupy, Vollzeit Teilselbstversorger	<ul style="list-style-type: none"> • Begriff 1: Konkurrenzkampf, Innovation (nicht zwangsläufig positiv), Alleinstellung, Neues schaffen für den Markt. Produktion • Begriff 2: Gesellschaft braucht mehr Unternehmer im weitesten Sinne, d.h. Personen, die gestaltend in ihre Lebensrealität und Umwelt eingreifen <p>Gesellschaft hat zu wenige Unternehmer, zu viele Verwalter und Bürokraten. KonsumentInnen tragen auch nichts zur Gesellschaft bei</p>
2) Commons, Autorin/Aktivistin	<ul style="list-style-type: none"> • Begriff 1: Menschen, die wirtschaftlich selbstständig tätig sind und Arbeitsplätze schaffen. Das ist „Schwachsinn“, weil Arbeitsplätze schaffen kein Wert an sich ist, wenn Dinge produziert werden, die wir nicht brauchen • Begriff 2: Menschen, die einfach Ideen haben, und die dann auch umsetzen und vielleicht andere mitnehmen, „dann halte ich solche Menschen schon für wesentlich, damit wir überhaupt etwas verändern können“ <p>Im Grunde braucht es auch Menschen, die unternehmerisch denken, um die Gesellschaft verändern zu können</p>
3) Gemeinwohlökonomie (GWÖ), Volkswirt	<ul style="list-style-type: none"> • Begriff 1: Unternehmer spielen in der Marktwirtschaft eine ganz wichtige Rolle: <ul style="list-style-type: none"> • erkennen Potenziale zur Verbesserung von gesellschaftlich gewünschten Produkten • optimieren den Prozess • bieten Dienstleistungen an, die immer besser auf Bedürfnisse der Menschen zugeschnitten sind

-
- 4) *Give Eco Villages*, Familienbetrieb
- Begriff 2: „Wir sind alle kollektive Unternehmer unseres eigenen Lebens“
- Neue Arten von Organisationen/Unternehmen (Life-Maintenance-Organization, Foodcoops und CSAs) als Beispiel dafür, dass „wir dabei sind“, „uns auf diese Freiheit einzustellen“ Arbeitnehmer sind am Aussterben
- 5) Transition D/GWÖ, freiberufliche Tätigkeit
- Begriff 1: Manipulative Haltung
 - Begriff 2: Vorantreibende Wirkung
- UnternehmerInnen sollten Projekt umsetzen mithilfe von ModeratorInnen mit gesellschaftlichem Auftrag. UnternehmerInnen haben in der wünschenswerten Gesellschaft der Zukunft eine Rolle neben ModeratorInnen, BildnerInnen (Bildung), KünstlerInnen (sorgen für Schönheit)
- Es ist die Frage, „ob dieses Konzept der unsichtbaren Hand, ob das so funktioniert, oder ob es noch Regularien ... braucht“. BildnerInnen regulieren mit fast unsichtbarer Hand. Werte werden von Generation zu Generation übermittelt, durch Innenschau und spirituelle Praxis
- 6) Buddhismus/Transition D, selbstständige Berufstätigkeit (Handwerk)
- Sind gut und Innovatoren
 - 3 Typen: Visionäre, Pioniere und Bewahrer. Visionäre: Götz Werner (zuerst Vision, dann Mentor). Samwer-Brüder, Gründer von Zalando. Begonnen als eine Art Hedgefonds: „Und das ist super erfolgreich ...“
 - In der Gesellschaft, die dem Interviewpartner vorschwebt, sind alle „irgendwie eine Art von Unternehmer, weil jeder ein Talent hat“. „Wir sind alle Unternehmer“, aber Leute werden abgeschreckt, geben Verantwortung ab und lassen sich anstellen
-

Quellen: Interviews mit Personen aus dem Umkreis der Transition-Bewegung, geführt durch die Autorin im Mai 2015.

sie andererseits eine auf Werbung und Konsum basierende Wirtschaft und Großunternehmen ablehnen. Auch InterviewpartnerInnen, die negative Aspekte des Wirkens von *UnternehmerInnen* beschrieben haben, streichen die positive Wirkung unternehmerischer Tätigkeit im weiteren Sinne heraus. Sie distanzieren sich zugleich von Personen in verwaltenden Tätigkeiten, BürgerInnen und KonsumentInnen, die als passiv, nicht gestaltend handelnd wahrgenommen werden. Unter der Bezeichnung *UnternehmerIn* beziehen sie sich auf Tätigkeiten, die außerhalb wirtschaftlicher Tätigkeit und kapitalistischer Systemlogik der schöpferischen Zerstörung liegen, und zwar im zivilgesellschaftlichen Aktivismus oder der Einleitung sozialen Wandels. Unternehmerisches Handeln ist in dieser Sichtweise auch in primär politisch oder sozial-geleiteten Kontexten anzutreffen.

3.4 Der Begriffe des Gärtners/der Gärtnerin aus der Perspektive von Transition-Bewegten

Den Begriff *des Gärtners/der Gärtnerin* habe ich abgefragt um zu testen, ob die Beteiligten diesem Subjekt tatsächlich eine übergeordnete bzw. symbolische Bedeutung zuschreiben. Welche Eigenschaften verbinden sie mit dem *Gärtner/der Gärtnerin*? Entsprechen diese tatsächlich Schumpeters Begriff einer *statisch-hedonischen* Wirtschaft? Zwei der Befragten

gärtnern selbst aktiv, während sich drei weitere Personen zu dem Thema abstrakt und wenig spezifisch ausdrücken, woraus ich schließe, dass sie damit wenig vertraut sind.

Auch beim Gärtnern unterschieden Interviewpartner zwei Begriffe, und zwar a) den „kommerzialiserten“ oder „kapitalistisch-industriellen“ Beruf oder Betrieb und b) einen Begriff, der GärtnerInnen als nützlich und zukunftsfähig beschreibt. Die Interviewpartner betonen allerdings, dass es sich bei Begriff a) um eine „Degeneration“ oder Fehlentwicklung des Gärtnerischen handelt, das sie wie die anderen Befragten positiv sehen. Zwei InterviewpartnerInnen stellen praktisch-funktionale Aspekte des Begriffs in den Mittelpunkt. Sie regten an, den Begriff auf Bauern/Bäuerinnen oder LebensmittelproduzentInnen auszuweiten. Der Begriff hat aber auch über das Praktisch-Funktionale hinausgehende Facetten: So wurde mehrmals der *Samen* oder das *Saatgut* angesprochen – ein in verschiedenen Kulturen symbolisch aufgeladener Begriff. Sofern Samen vorhanden sind, ist es möglich, sich durch gezielte Eingriffe quasi autonom zu erhalten und im Einklang mit der Natur zu agieren bzw. deren Entfaltung zu fördern. Die InterviewpartnerInnen unterstreichen außerdem den Wert überlieferten Wissens (in Bezug auf Anbaumethoden). Darüber hinaus sehen die Befragten eine sozial-psychologische Funktion der Tätigkeit („schafft Befriedigung“).

Tabelle 5: Frage: Was fällt Ihnen/Dir zum Begriff Gärtner/Gärtnerin ein?

InterviewpartnerIn und Kontext/ Verortung in der Bewegung	Begriff GärtnerIn
1) Permakultur/ Occupy, Vollzeit Teilselbstversorger	<ul style="list-style-type: none"> • Begriff 1: Degeneration des Berufsbildes im industriellen Kapitalismus • Begriff 2: Tätigkeit gibt Befriedigung, Gestaltung, Verantwortung. Umsetzen von heute auf morgen
2) Commons, Autorin/Aktivistin	<ul style="list-style-type: none"> • Baut selbst ihre Lebensmittel an – nicht aus Begeisterung, sondern „weil es notwendig ist“. Würde sich nicht als Gärtnerin bezeichnen • Begriff ist jetzt gerade wieder sehr positiv besetzt und „sehr in“. Menschen, die gerne gärtner und darin ihre Identität finden • Unterscheidung Gärtner und Bauern/Lebensmittelproduzenten
3) Gemeinwohlökonomie (GWÖ), Volkswirt	<ul style="list-style-type: none"> • Erste Assoziation: Saatgut. Das Wesen des Gärtners ist, dass der Gärtner sein Saatgut selbst erzeugen kann
4) Give Eco Villages, Familienbetrieb	<ul style="list-style-type: none"> • „Sehr schöner Begriff“ • Jemand, der nicht einfach plant, sondern jemand, der ein System betreut, das von selbst wächst. Wenn alles gut läuft, entsteht ein großer Reichtum an Diversität • Achten auf Lebendigkeitsstrukturen und an entscheidenden, kritischen Punkten eingreifen, möglicherweise etwas entfernen, was die Lebendigkeit hindert
5) Transition D/GWÖ, freiberufliche Tätigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Jemand, der einen Garten bestellt, „Samen sät, nach 'nem Wissen, das ihm übermittelt wurde, die Jahreszeiten achtend ...“
6) Buddhismus/Transition D, selbstständige Berufstätigkeit (Handwerk)	<ul style="list-style-type: none"> • Begriff 1: Der kommerzialisierte Gartenbaubetrieb • Begriff 2: Der idealisierte Gartenbaubetrieb. Im besten Fall sollte jeder Gärtner oder Gärtnerin sein • Gärtner heißt, „Prinzipien des natürlichen Wachstums zu verstehen, zu lernen wie Natur funktioniert. ... Dass man sich in den natürlichen Kreislauf einreicht [Permakulturprinzip, d.A.] ... und nicht zu denken, ich muss mir die Erde untertan machen“

Quellen: Interviews mit Personen aus dem Umkreis der Transition-Bewegung, geführt durch die Autorin im Mai 2015.

Tabelle 6: Dem Gärtner/der Gärtnerin zugeschriebene Merkmale:

Begriff 1: Kommerzialisierte GärtnerIn	Begriff 2: Positiv konnotierte GärtnerIn
<ul style="list-style-type: none"> • Degeneriertes Berufsbild • Der kommerzialisierte Gartenbaubetrieb 	<p>Wertung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Begriff ist sehr positiv besetzt und „sehr in“ • „Sehr schöner Begriff“ <p>Praktisch-funktionale Aspekte:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bestellt einen Garten • Sät Samen • Unterscheidung Gärtner und Bauer/Lebensmittelproduzent <p>Handlungsautonomie/Selbstversorgung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Das Wesen des Gärtners ist, dass der Gärtner sein Saatgut selbst erzeugen kann • Umsetzen von heute auf morgen • Tätigkeit gibt Gestaltungsmöglichkeiten und Verantwortung <p>Wissen und Verstehen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Versteht Prinzipien des natürlichen Wachstums • Lernt, wie Natur funktioniert • Aussaat nach übermitteltem Wissen <p>Eingebundenheit/Entfaltung fördern:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Achtet die Jahreszeiten • Reiht sich in den „natürlichen Kreislauf“ ein • Betreut ein System, das von selbst wächst (keine zentrale Planung); so entsteht ein „großer Reichtum an Diversität“ • Greift an entscheidenden, kritischen Punkten ein, möglicherweise um etwas zu entfernen, was die Lebendigkeit hindert <p>Soziale und psychische Komponente:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Menschen gärtner gerne und finden ihre Identität darin • Tätigkeit gibt Befriedigung

Quellen: Interviews mit Personen aus dem Umkreis der Transition-Bewegung, geführt durch die Autorin im Mai 2015.

Tabelle 7: Frage: Welche Rolle spielen Gärtner/Gärtnerinnen in der Gesellschaft?

InterviewpartnerIn und Kontext/ Verortung in der Bewegung	Rolle von GärtnerInnen in der Gesellschaft
1) Permakultur/ Occupy, Vollzeit Teilselbstversorger	<ul style="list-style-type: none"> • Ambivalent. Sesshaftigkeit als Anfang allen Übels („hat uns Verderben gebracht“). Übergang zu Besitz und patriarchaler Herrschaft • Gärtnertechnologien umdesignen mit Permakultur. Gärtnern revolutionieren
2) Commons, Autorin/Aktivistin	<ul style="list-style-type: none"> • „Wir können auch ohne begeisterte Gärtnerinnen eine andere Gesellschaft gründen.“ Gärtner sind nicht unwichtig, spielen aber keine absolut unersetzliche Rolle/werden genauso gebraucht wie andere („Bauleute, Leute, die gerne Computerprogramme schreiben, Leute, die gerne Fahrräder basteln“) • Bauern würden sich eher nicht als GärtnerInnen bezeichnen • „Lebensmittelproduzenten sind natürlich essenziell für jede Gesellschaft, ganz klar.“
3) Gemeinwohlökonomie (GWÖ), Volkswirt	<ul style="list-style-type: none"> • Erweitert Begriff auf Landwirte: „die erzeugen das, was wir essen, also das ist essenziell wichtig“
4) <i>Give Eco Villages</i> , Familienbetrieb	<ul style="list-style-type: none"> • Gärtnern als eine „sehr passende Metapher für eine zukünftige Art von Lebensgestaltung“ • „Als Gärtner sind wir schon, wenn wir unsere eigene Lebenswelt betrachten ... ein kollektives Subjekt“ • Das künftige Leben richtet sich am Paradigma der Pflanze aus. „Die Menschen sind jetzt auf dem Weg, dass sie nicht mehr Arbeitstiere sind. ... Sie sind eigentlich das Leben genießende Pflanzen“ • Selbstgenügsam sich aus vorhandenen lokalen Ressourcen entfalten • Transition-Bewegung beschränkt zu sehr aufs „Garteln“ und die „Gestaltung von Kleinbetrieben“. Sollte darüber hinausgehen und sich selbstständig verwalten
5) Transition D/GWÖ, freiberufliche Tätigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • „Ein Gärtner hat die Rolle, dass er uns mit Obst und Gemüse versorgen kann und damit ein Grundbedürfnis, das wir haben, stillen kann“ • „Und ein Gärtner hat auch die Rolle, diesen Einklang herzustellen [Verweis auf indigene Völker, d. A.] ... den Boden, der ja ... sein Produktionsmittel ist – den Boden so zu hegen und zu pflegen, dass er auch in den kommenden Jahren noch Früchte tragen kann“ • Der Gärtner ist auch ein Umweltschützer
6) Buddhismus/Transition D, selbstständige Berufstätigkeit (Handwerk)	<ul style="list-style-type: none"> • Bewahrer von Wissen, Gralshüter oder Kulturbewahrer, KundigeR, Vermittler • Heiliges

Quellen: Interviews mit Personen aus dem Umkreis der Transition-Bewegung, geführt durch die Autorin im Mai 2015.

Die Rolle von *GärtnerInnen* in der Gesellschaft sahen die InterviewpartnerInnen größtenteils positiv. Ein Befragter grenzte patriarchale sesshafte Kulturen von Gemeinschaften von Jägern und Sammlern ab. Personen, die *GärtnerInnen* primär in ihrer praktischen Funktion sahen, reklamierten die Erweiterung der Kategorie um LebensmittelproduzentInnen. Es wurde angemerkt, dass neben *GärtnerInnen* weitere Akteure eine wichtige Rolle in der Gesellschaft der Zukunft spielen sollten („Bauleute, Leute, die gerne Computerprogramme schreiben, Leute, die gerne Fahrräder basteln, in der Selbstverwaltung tätige GeneralistInnen, ModeratorInnen, KünstlerInnen, LehrerInnen etc.“). Andere InterviewpartnerInnen maßen wieder *GärtnerInnen* eine den praktischen Begriff transzendierende Rolle zu. Der *Gärtner/die Gärtnerin* wird gesehen als „sehr passende Metapher für eine zukünftige Art von Lebensgestaltung“ oder Person, die den „Einklang mit der Natur“ herstellt, als

UmweltschützerIn, Bewahrer von Wissen, Gralshüter und sogar etwas Heiliges.

Auch wenn der Begriff der Gärtnerin/des Gärtners um Landwirte erweitert wird, fallen die Begriffe stark in die Kategorie des *statisch-hedonischen* Wirtschaftens. Nicht auf Wachstum, sondern auf Wahrung und Bedarf abzielende Merkmale (Selbstgenügsamkeit, nachhaltige Kultivierung, Genuss statt Arbeit) werden als vorteilhaft für die Gesellschaft wahrgenommen. Das Individuum geht in der Gemeinschaft auf und interagiert mit der Natur. Die AkteurInnen greifen teilweise auf Neues, teilweise auf überliefertes Wissen zurück. Ein Interviewpartner plant allerdings, das Gärtnern in „dynamisch-energischer Art“ zu revolutionieren. Er entwirft damit die Typologie des *unternehmerischen Gärtners bzw. gärtnernden Unternehmers*.

Der Begriff der *Gärtnerin/des Gärtners* entspricht damit nur teilweise Schumpeters Kategorie des *statisch-hedonischen Typus*. Die InterviewpartnerInnen sehen

GärtnerInnen nicht als Personen, die eine minimale wirtschaftliche Tätigkeit anstreben, die passiv, entscheidungsschwach und Gewohnheiten verhaftet sind. Die InterviewpartnerInnen sehen im Gärtnern entweder eine sinnvolle praktische Tätigkeit (sofern sie nicht kommerzialisiert ist), die Wissen voraussetzt, oder in der *Gärtnerin/dem Gärtner* sogar eine Person mit einer wichtigen Funktion, die eine Schlüsselstelle zum Erhalt der Umwelt einnimmt. Unternehmerisches Handeln wird nicht als Gegensatz zur Tätigkeit des Gärtnerns gesehen. Entscheidend für die Bewertung ist vielmehr, ob die Tätigkeit der Kapitalvermehrung oder sozial-politischen Zielen dient. Die angestrebte Wirtschaftsweise entspricht dahingegen größtenteils Schumpeters Kategorie des *statischen Wirtschaftens*, dessen Merkmale oder Komponenten – die Kreislaufwirtschaft, Bedürfnisbefriedigung, Tradition und übermitteltes Wissen, Handwerk und Landwirtschaft – von den Befragten grundsätzlich als erstrebenswert angesehen werden. Die InterviewpartnerInnen konstruieren jedoch keinen Gegensatz von Innovation und dem Rückgriff auf Tradition oder übermitteltes Wissen; Letzteres wird als Wiederentdeckung interpretiert.

4. Schlussfolgerung: Unternehmerische AktivistInnen und neue Wege des Wirtschaftens?

Wenngleich die InterviewpartnerInnen einen in Grundzügen von Schumpeters Kategorien durchzogenen Begriff des *Unternehmers* benutzen und diesen uminterpretieren, kann aus der Befragung geschlossen werden, dass unternehmerisches, in den Kapitalismus eingebettetes Handeln eher als Problem denn als Lösung auf dem Übergang in eine Postwachstumsgesellschaft gesehen wird. Positive, mit dem *Unternehmer* verbundene Assoziationen werden von ihrem ursprünglichen Geist entkoppelt und mit dem Zweck zur Einleitung einer ansatzweise statisch-hedonischen Gesellschaft genutzt. Der unternehmerische Antrieb lebt sich nicht allein im Markt aus, sondern, in der längeren Sicht, in sozialen Institutionen mit dem Ziel eines weitreichenden gesellschaftlichen Wandels, beispielsweise in der demokratischen Selbstorganisation von Gemeinschaften.

Die Wirtschaftskonzepte der Transition-Bewegten gehen über Ansätze einer der kapitalistischen Gesellschaft verpflichteten Green Economy hinaus. Der *Gärtner/die Gärtnerin* ist – vergleichbar mit dem *Unternehmer/der Unternehmerin* – ein über die direkte

Bedeutung hinausweisender Begriff, der zugleich Erfordernisse einer Postwachstumsgesellschaft aus dem Blickwinkel der wachstumskritischen Bewegung impliziert wie Kreislaufwirtschaft, eine Wirtschaft ohne Innovationsdruck, Zeitwohlstand und Wirtschaften für den Bedarf. Die Befragung zeigte auch, dass die Wirtschaftskonzepte in puncto Effekt auf Ressourcenverbrauch und Wandel des Wirtschafts- und Lebensstils relativ weit gehen, viele Konzepte jedoch nur in groben Zügen durchdacht und kohärent sind. So konnten die meisten InterviewpartnerInnen nur abstrakt auf Fragen zum funktionalen Konzept der Wirtschaft (Versorgung, Entscheidungsfindung etc.) antworten oder suchten während des Interviews nach Lösungen. Wenn die Konzepte ausgereifter waren, bezogen sie sich entweder auf die Mikroebene (Selbstversorgung) oder auf niederschwellige Reformen im Kontext der Gemeinwohlökonomie. Weiter ausgearbeitete Konzepte wie historische utopistische Gemeinschaften, Ökodörfer, Ökosozialismus etc. waren einigen Befragten nicht oder nur in Ansätzen bekannt. Einige InterviewpartnerInnen hatten ein rudimentäres Wissen über die Möglichkeiten und Wirkungen etablierter politischer Instrumente (z.B. staatliche Programme, Gesetzgebung, Besteuerung). Der Fokus lag tendenziell stark auf der lokalen und persönlichen Ebene, was auf die Auswahl der InterviewpartnerInnen aus dem Kontext der auf lokale Lösungen fokussierenden Transition zurückzuführen sein kann (und keine Rückschlüsse auf Positionen der wachstumskritischen Bewegung zulässt). Die Befragten waren andererseits aufgeschlossen, grundsätzlich neue Institutionen anzudenken.

In der Bewegung existieren also eine Vielzahl unterschiedlicher Wirtschafts- und Lebenskonzepte nebeneinander. Eine große Offenheit und die Pluralität lokal zu erprobender neuer Vorgehensweisen erhöht die Anzahl von Kombinationen und damit von möglichen Lösungen. Es gibt kein einheitliches technisches Konzept einer angestrebten Wirtschafts- und Gesellschaftsform oder eine verbindende Vision. Allerdings gibt es Anzeichen dafür, dass ein Subjekt wie die *Gärtnerin/der Gärtner* eine verbindende neue Leitidee oder -Kultur verkörpert.

Literatur

Alisa, G./Demaria, F./Kallis, G. (2014): Introduction: Degrowth. In: Alisa, G./Demaria, F./Kallis, G. (Hg.): *Degrowth: A Vocabulary for a New Era*. Abingdon: Routledge, 36-58.

- Brand, U./Wissen, M. (2011): Die Regulation der ökologischen Krise: Theorie und Empirie der Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 36 (2): 12-34.
- Deutsches Bundesministerium für Bildung und Forschung (2014): *Green Economy Konferenz 2014*. Webseite der Forschungsagenda Green Economy. Online: <http://www.fona.de/de/17532> [10.10.2015]
- Deutscher Bundestag (2013): *Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft*. Online: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/133/1713300.pdf> [31.07.2014]
- Europäische Kommission (2010): *Europa 2020: Eine Strategie für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum*. Online: http://ec.europa.eu/europe2020/index_de.htm [10.10.2015]
- EEA (2012): *Green Economy*. Homepage der European Environment Agency. Online: <http://www.eea.europa.eu/themes/economy/intro> [15.10.2015]
- Elsen, S. (2007): *Die Ökonomie des Gemeinwesens: Sozialpolitik und soziale Arbeit im Kontext von gesellschaftlicher Wertschöpfung und -verteilung*. Weinheim u.a.: Juventa.
- Foster, J./Magdoff, F. (2012): *Was jeder Umweltschützer über den Kapitalismus wissen muss*. Hamburg: Laika-Verlag.
- Haug, F. (2011): Arbeit jenseits von Wachstum – Die Vier-in-Einem-Perspektive. In: Rätz, W./Egan-Krieger, T. v. (Hg.): *Ausgewachsen!: Ökologische Gerechtigkeit. Soziale Rechte. Gutes Leben*, Hamburg: VSA-Verlag, 121-129.
- Haxeltine, A./Seyfang, G. (2009): *Transitions for the People: Theory and Practice of 'Transition' and 'Resilience' in the UK's Transition Movement*. Working Paper 134 des Tyndall Centre for Climate Change Research. Online: <http://www.tyndall.ac.uk/sites/default/files/twp134.pdf> [31.03.2013]
- Hopkins, R. (2008): *The transition handbook: From oil dependency to local resilience*. Totnes: Green Books.
- Jackson, T. (2011): *Wohlstand ohne Wachstum: Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt*. München: Oekom-Verlag.
- Karpik, L. (2007): *L'économie des singularités*. Paris: Gallimard.
- Keynes, J. M. (2007): Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder. In: Reuter, N. (Hg.): *Ökonomische Essays: 9. Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität. Wirtschaftspolitische Leitbilder zwischen Gestern und Morgen*. Marburg: Metropolis-Verlag, 135-147.
- Klein, N. (2014): *This changes everything: Capitalism vs. the climate*. New York NY u.a.: Simon & Schuster.
- Kratzwald, B. (2014): *Das Ganze des Lebens: Selbstorganisation zwischen Lust und Notwendigkeit*. Sulzbach: Helmer.
- Kruse, J. (2013): *Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Mahnkopf, B. (2014): Peak Capitalism? Wachstumsgrenzen als Grenzen des Kapitalismus. *WSI-Mitteilungen*, 7, 505-512.
- Mazzucato, M. (2014): *Das Kapital des Staates: Eine andere Geschichte von Innovation und Wachstum*. München: Kunstmann.
- Müller, C. (2011): *Urban Gardening: Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München: Oekom-Verlag.
- Muraca, B. (2014): *Gut leben: Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums*. Berlin: Wagenbach.
- Netzwerk vorsorgendes Wirtschaften (2013): *Wege Vorsorgenden Wirtschaftens*. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Notz, G. (2011): *Theorien alternativen Wirtschaftens: Fenster in eine andere Welt*. Stuttgart: Schmetterling-Verlag.
- Ötsch, S. (2016 i.E.): Die Transition Bewegung: Keimzelle für ein soziales, ökologisches und demokratisches Europa? In: Weiss, A. (Hg.): *Solidarisches Europa*. Wien: ÖGB-Verlag.
- Ötsch, S. (2014): Neue alternative Unternehmen und Finanzierungsformen: Wegbereiter von Vermarktlichung oder Emanzipation?“, Paper präsentiert im Rahmen von Momentum 2014. Online: http://momentum-kongress.org/cms/uploads/PAPER_%C3%96tsch-Silke_Finanzierungssysteme-im-Wandel.pdf [15.10.2015]
- Paech, N. (2012): *Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München: Oekom-Verlag.
- Rockström, J./Steffen, W./Noone, K. et al. (2009): Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operating Space for Humanity. *Ecology and Society*, 14 (2), 1-32.
- Rogall, H. (2011): Nachhaltigkeitsparadigma – wirtschaftliches Wachstum. In: Rogall, H./Binswanger, H.-C. (Hg.): *... Im Brennpunkt: Wachstum*. Marburg: Metropolis-Verlag, 143-172.
- Rosa, H./Paech, N./Habermann, F./Haug, F./Wittmann, F./Kirschenmann, L. (Hg.) (2014): *Zeitwohlstand: Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben*. München: Oekom-Verlag.
- Schumpeter, J. (1912/2006): *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, J. (1947/2005): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Tübingen: Francke.
- Seidl, I./Zahrnt, A. (2010): Argumente für einen Abschied vom Paradigma des Wirtschaftswachstums. In: Seidl, I./Zahrnt, A. (Hg.): *Postwachstumsgesellschaft: Konzepte für die Zukunft*. Marburg: Metropolis-Verlag, 23-36.
- Sombart, W. (1927/1987): *Der moderne Kapitalismus*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Sommer, B./Welzer, H. (2014): *Transformationsdesign: Wege in eine zukunftsfähige Moderne*. München: Oekom-Verlag.
- Transition Network (2015): *Transition Initiatives Directory*. Homepage des internationalen Transition Networks. Online: www.transitionnetwork.org/initiatives [19.07.2015]

- UNEP (2015a) (Lead authors: Fulai, S./Kempft, I./Kumar, P./Noronha, L./Stone, S./Sukhdev, P.): *Uncovering Pathways towards an Inclusive Green Economy*. Online: http://www.unep.org/greeneconomy/Portals/88/documents/GEI%20Highlights/IGE_NARRATIVE_SUMMARY.pdf [17.10.2015]
- UNEP (2015 b): *What is the Green Economy?* Homepage of the Green Economy Initiative of the UNEP. Online: <http://www.unep.org/greeneconomy/AboutGEI/WhatisGEI/tabid/29784/Default.aspx> [17.10.2015]
- UNEP (2014): *Green Economy: Towards Greener & more inclusive Economies*. Flyer. Online: http://www.unep.org/greeneconomy/Portals/88/Information%20materials/GE_flyer_October_web-ready.pdf [17.10.2015]
- Veblen, T. (1921/2001): *The Engineers And the Price System*. Ontario: Batoche Books. Online: <http://socserv.mcmaster.ca/econ/ugcm/3ll3/veblen/Engineers.pdf> [04.10.2014]
- Veblen, T. (1899/2007): *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*. Frankfurt: Fischer.
- Voß, E. (2010): *Wegweiser Solidarische Ökonomie*. Ulm: AK Spak Bücher.
- Weber, M. (1920-21/2010): *Religion und Gesellschaft*. Frankfurt: Zweitausendeins.
- Weber, M. (1921-22/2010): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Frankfurt: Zweitausendeins.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU)(2011): *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Hauptgutachten, 2011. Online: http://www.wbgu.de/fileadmin/templates/dateien/veroeffentlichungen/hauptgutachten/jg2011/wbgu_jg2011.pdf [09.03.12]